

OSTERN IM BRUCH.

Irgendwo im Erzland in einem verlassenen «Raum» steht ganz verwegen auf brüchigem Gestein ein winziges Haus.

Die Landschaft ringsum atmet Wildwest, dann gibt sie auch etwas Tafelgebirge in Miniatur, verwitterten Stein und Geröll, auf dessen Kronen wie hingekleckst Moosflocken und mutige Tännlinge kleben. Und in den Ritzen, die des Wetters Unbill in den rotgrauen Stein wie mit wichtigen Axthieben eingehauen, pfeift oft zu dunklen nächtigen Stunden der Sturm, der in dieses Tal fallend vergebens nach Auswegen sucht. Dann ist es wie gewaltiges Orgeln, wie ein hochbrausendes Finale.

So orgeln an diesem Karsamstag abend die Brüche und das Geröll.

Die Tännlinge beugen sich vor dem rasenden Wind. Ueber die Moosteppiche fegt eine unsichtbare Hand. Doch wo der Wind im Bruch verschnauft, da trägt er einen Frühlingsduft mit hinein.

Das merkt auch Franz Kaminsky, der Pole, der seit einigen Wochen als Einsiedler die unwirtliche Talflucht bewohnt und nächtig Schutz in der grauen Kate auf dem brüchigen Gestein aufsucht. Er ist ein Flüchtling, der sich nach seiner Heimat sehnt.

In der Kate brennt ein unruhiges Licht. Trotz des Frühlingsduftes, trotz des Lenzraunsens ringsum ist es Kaminsky, dem Entwurzelten, recht winterlich zumute. Morgen ist das Auferstehungsfest, das die Menschen Ostern nennen. Und fernab in der Heimat werden bald die Türme

erdröhnen vom Osterchoral, den liebe, schlaftrunkene Menschen über die Häupter der Mitbürger blasen.

Ostern geht sachte ins Land. Ostern, der Frühling, die Zeit des Aufatmens und der Erneuerung in jeder Hinsicht. Auch der Menschen. —

Kaminsky liebt die Einsamkeit. Notgedrungen, denn er ist ein Flüchtling. Doch auch die Einsamkeit ist des Menschen Freundin. Sie lullt ihn in ihre Arme wie eine Mutter und schläfert ihn singend ein. Doch der Mann ist unglücklich. Am Nachmittag hat er Uniformen gesehen. Das bedeutet für ihn nichts Gutes. Kaminsky ist ein ehrlicher Mensch. Er fürchtet keine Gewalt, nur die Heimat, denn er ist ein Flüchtling. Und weil er die Heimat fürchtet, liebt er sie und er muß sie fürchten, weil er sie zu sehr geliebt hat.

Diese und anderen Gedanken schwirren in seinem geplagten Hirn. Doch das Kerzenlicht könnte ihn verraten. Er löscht die Flamme, die sich krampfhaft wehrt und döst im Dunkeln. Das Leben hat ihm etwas gelassen: seine Pfeife. Er streichelt die treue Freundin in traurigen Stunden. Er entzündet sie: der Tabak steigt und windet sich in der Glut. Bei jedem Zug steigt ein rötlicher Schein in den Raum der armseligen Kate. Und in diesem friedlichen Elend der Osternacht träumt Kaminsky von der Heimat, die morgen Ostern feiern wird.

Der Rauch der Pfeife steigt bläulich ins Dunkel und umschmeichelt wohligh den müden Mensch Kaminsky.

Das Finale draußen ist verklungen. Und die Nacht, müde und verschlafen, geht träge in den Morgen.

Kaminsky schläft. Die Pfeife liegt im roten Staub, und aus ihrem kohlschwarzen Munde quillt Asche. Kaminskys rechte Hand ruht aufgelöst im Staube neben der Pfeife. Der Flüchtling schläft... in den Frühling, denn morgen wird Ostern sein in der ganzen Welt, überall, sogar dort wo es nicht mehr Frühling bedeutet.

Der Morgen dringt ins Land u. breitet allmählich seine rote Scheibe über das Tal, in dessen Wildnis Kaminsky schläft. Er lächelt, wohl trägt ihn der Traum in die Heimat. Seine Mundwinkel schwellen und die Lippen breiten sich zu einem linden Lächeln, sodaß die Borsten seines Bartes sich wohligh spreizen. — Inzwischen senkt sich Kühle und Nebel ins Tal. Die Wände der zersplitterten roten Felsen triefen, und weißer Tau tröpfelt zu Boden. Die ersten schüchternen Strahlen der Sonne, die noch nicht recht weiß, ob auch für sie ein Festtag lockt, glitzern mutwillig spitz in den niederfallenden Tropfen. Doch allmählich besinnt sich die Sonne, denn ihr dünkt schließlich als läuteten die Glocken in der Welt überall ihrem Erscheinen und ihrer Macht. — — — Ostern.....!

Die Kate, in der Kaminsky schläft, liegt nun im vollen Sonnenlicht. Ein Wurm wühlt und schlängelt sich mühsam, neu erwacht, zu trägem Tun längs der Vor-

(Fortsetzung auf Seite 8.)



In der ersten Frühlingssonne.

Foto René Peiffer